



Von der Grofsinsolvenz des Handyherstellers BenQ-Siemens in Deutschland waren 3000 Arbeitsplätze betroffen.

Foto: AP/peil

„Mein Name ist Peter, und ich bin auch Pleitier“

Mit wirtschaftlichem Scheitern umzugehen ist nicht einfach. Beim 1. Österreichischen Insolvenzkongress wurden die vielfältigen Konsequenzen diskutiert und aufgezeigt, wie mit dem Tabuthema umgegangen wird.

Erich Félix Mautner

Wien – Wenn in Österreich jemand wirtschaftlich scheitert, dann geschieht das zwar im Ediktverzeichnis (www.edikte1.justiz.gv.at) relativ öffentlich, darüber zu reden ist hier aber eher nur hinter vorgehaltener Hand üblich. Hierzulande bedeutet Scheitern nicht einfach

tung Wien), Verena Pabl (Creditreform), Gerhard Ruprecht (Zweite Sparkasse) sich darauf einigte, dass schon die Semantik die Betroffenen straft: „Exekutor“, „Vollstrecker“, „Gemeinschuldner“, „Zwangsausgleich“, „Masseunzulänglichkeit“.

Die Angst vor dem Stigma des Scheiterns verhindert mit Sicherheit das Gründen neuer Betriebe. Für Menschen auf Schleuderkurs gibt es kaum Vorsorge, sie würden Beratungen auch gar nicht in Anspruch nehmen. 2007 bestanden österreichweit 1,7 Millionen Exekutorsanträge. Friedrich Kofler von der Wirtschaftskammer weiß, „Umso besser ausgebildet, umso geringer das Risiko wieder aufzuhören“. 60 Prozent der Insolventen haben Migrationshintergrund.

Die Rolle der Banken

Beim besten Willen nicht schlüssig zu klären waren die Fragen, warum Banken keine Konten ohne Überziehungsrahmen und Risiko eröffnen. Und warum die Zweite Sparkasse so agiert, dass jeder schon an der Bankleitzahl erkennen kann, dass eine Person ein Konto bei der Zweiten hat. Warum Kleinunternehmer nur Privatkredite bekommen. Und warum der Gesetzgeber keine Verpflichtung anordnet, jedem Menschen ein Konto zu ermöglichen.

Die anschließende Publikumsrunde hatte etwas vom Charme der anonymen Alkoholikertreffs an sich. „Mein Name ist Peter U... und ich bin auch Pleitier!“ Applaus. Es haben sich ausschließliche Herren zu Wort gemeldet.

eine der vielen Konsequenzen von unternehmerischem Risiko sondern zugleich Schande über die ganze Familie.

Diese Woche luden zwei Frauennetzwerke, Daniela Schwarz (www.bpw.at) und Brigitte Piwonka (www.it-salon.org), zum 1. Österreichischen Insolvenzkongress. Es waren nicht nur die üblichen Statistiken, über die da konferiert wurde, sondern die Menschen und Schicksale dahinter.

Nahzu niemand geht gerne in Konkurs. Ein erheblicher Teil der Menschen, die in den Konkurs schlittern, erkranken knapp vor oder nach der Eröffnung des Verfahrens schwer, bisweilen tödlich. Immer wieder steht Konkurs und Suizid in engem zeitlichem Zusammenhang. Während der Kongress über Konsequenzen und Auswege aus dieser Falle beriet, zur selben Zeit, hat ein Wiener Familienvater seine ganze Familie ausgerettet, um ihr die Schmach seiner Pleite zu ersparen.

Aus dem Scheitern lernen

Die Autorin von „Insolvent und trotzdem erfolgreich“, Anne Koark, berichtete über selbst erlebtes: Wie sie nach dem Verlust ihrer Firma mit den Demütigungen des Konkurses umgehen lernen musste. Worauf die Expertenrunde aus Alexander Maly (Schuldnerbera-

Hali kommt unter ein neues Dach

Eferdinger Büromöbelhersteller wird verkauft, Platzhirsch Bene erlebt Umsatzhoch

Verena Kainrath

Wien – Nein, wehmütig sei er nicht, sagt Winfried Ransmayr. Der Rückzug falle ihm überraschend leicht. „Wir haben Hali Büromöbel nie als unser Eigentum gesehen. Wir wollten den Betrieb vernünftig führen, er war ein Mittel, um den Lebensunterhalt zu bestreiten.“ Ransmayr hat Hali mehr als 30 Jahre lang geleitet. Jetzt wird Österreichs zweitgrößter Büromöbelproduzent verkauft. Seine Familie ziehe sich aus der Firma zurück, er werde für Hali mittelfristig nur noch beratend tätig sein, erzählt er im Gespräch mit dem STANDARD. „Es fehlten uns die Nachfolger.“ Seine vier Kinder hätten andere Interessen.

Hali rutschte in die Verlustzone und musste Mitarbeiter abbauen. Mittlerweile sei das Unternehmen saniert und der Markt im Aufwind, meint Ransmayr. Dank eines Sparkurses und des verstärkten Exports gebe es seit 2007 wieder Gewinne. Der Umsatz stieg im April abgelassenen Geschäftsjahr von 52 auf gut 58 Mio. Euro. Hali sei vor allem in Russland und England gewachsen. Die neue Hürde seien teure Energie und Logistik. Bei den Holzplätzen hätten sich die Preise nach den jüngsten Windwürfen beruhigt.

Familien ziehen sich zurück

Mit dem Verkauf von Hali gehören familiengeführte Büromöbelherzeuger in Österreich zunehmend

Mitarbeitern in Europa die Nummer sechs. 2007/08 zog der Umsatz um 27 Prozent auf 252,5 Mio. Euro an, es ist das stärkste Wachstum der Firmengeschichte. Das Ebit erhöhte sich um 16 Prozent auf 15,2 Mio. Euro. Der Hauptversammlung wird im Juni eine Dividende von 0,22 Euro je Aktie vorgeschlagen.

Bene plant aus allen Nähten und baut das Werk in Waidhofen um 30 Mio. Euro aus, das bringt 200 zusätzliche Arbeitsplätze. Von Produktionsstandorten außerhalb Österreichs hält Vorstandschef Frank Wiegmann nichts. Bene habe in Polen entsprechende Erfahrungen gesammelt. „Es rechnet sich nicht. Wir können in Niederösterreich genauso kostengünstig fertigen.“